

Luther und die Kirche

Korreferat von Daniel Olivier

Die beiden ausgezeichneten Referate führen vielleicht zu einer Diskussion über die Glaubenswirklichkeit der Kirche und über ihre Weltwirklichkeit. Die Frage ist natürlich: Was trägt Luther – ich meine das theologische Geschehen »Luther« – immer noch zu dieser ekklesiologischen Diskussion bei? Ich gehe von zwei Stichwörtern der Referate von Inge Lønning und Otto Hermann Pesch aus, vom ekklesiologischen Defizit des Spätmittelalters und der Verborgenheit der Kirche.

1 Das ekklesiologische Defizit des Spätmittelalters

1. Eine Frage. Der Mangel an einer theologisch verarbeiteten Lehre von der Kirche im Spätmittelalter rief nicht nach einem Theologen von der Art Martin Luthers und wurde auch nicht von ihm behoben. Erst infolge der Reformation hat sich die Ekklesiologie so entwickelt, wie wir sie heute kennen. Und jetzt die Frage, vielleicht an Pesch: Was bedeutete die Tatsache, daß Luther sich für etwas anderes als eine eigentliche Ekklesiologie interessiert hat? Haben sich etwa die Theologen des konfessionellen Zeitalters verlaufen, als sie sich daran gesetzt haben, das ekklesiologische Defizit zu überwinden, statt Luthers ganz anderem Ansatz zu folgen? Ein Grund für diese Frage ist das bis jetzt ergebnislose Bemühen der ökumenischen Einheitsbewegung. Ist Ekklesiologie eine *fata morgana*? Hat Luther recht gehabt, als er einen anderen Weg gewählt hat? Was würde denn seine Erfahrung für unsere Diskussion bzw. den ökumenischen Dialog bedeuten? Ist die Ekklesiologie der heutigen lutherischen Kirchen noch weiter von Luther weg als Sie, Herr Pesch, es darlegen?

2. Luther kannte unser Problem der Einheit bzw. der Wiedervereinigung der Kirchen nicht. Statt von der Einheit hat er eher von der Wahrheit der Kirche, von der wahren Kirche, gesprochen. Von diesem Gesichtspunkt aus war für ihn das Hauptdefizit der Kirche nicht gerade »ekklesiologisch« in unserem Sinn, sondern auf der Ebene des Kircheseins der Kirche festzustellen. Die Not, die er am

meisten in der Kirche empfunden hat, war die Hungersnot, Hunger nach dem Wort Gottes, von dem im Freiheitstraktat und überall bei Luther die Rede ist. Wir können kaum behaupten, daß diese Not heute nicht mehr besteht! Diese Art von Defizit ist für die Kirche tödlich. Es ist genau der Punkt, an dem die Kirche steht oder fällt. Das hat Luther erkannt – wie wir alle wissen –, und darum entschied er sich, für die Predigt des Evangeliums zu wirken. Hätte das kirchliche Amt – die damaligen Amtsträger – den Ruf nach dem Evangelium gehört und sich entsprechend verhalten, wären die Dinge anders verlaufen, auch ekklesiologisch.

3. Das will aber nicht besagen, daß man ganz ohne die durch Luther verursachten ekklesiologischen Probleme ausgekommen wäre. In Luthers Ansatz war mehr als nur eine Erneuerung der Predigt enthalten. Das Wort Gottes wurde zur Autorität, zu Gottes Autorität über jede menschlich-kirchliche Autorität. Christus wurde als unmittelbar in seiner Kirche anwesend und wirkend dargestellt, der Glaube wurde zum Bestandteil der Definition der Kirche als »Haufe der Christgläubigen«. Das drang damals offensichtlich unerwartet in das Bewußtsein des Kirchenvolkes ein. Über Nacht lernte man von Luther, zwischen Wort Gottes und persona zu unterscheiden. Die Amtsträger konnten zunächst nicht die Oberhand zurückgewinnen. Schließlich waren sie nicht mehr an erster Stelle dasjenige, was die Kirche zur Kirche macht, auch wenn die Betonung der Predigt das Amt als unentbehrlich erwies und die Kirche als sichtbar klar voraussetzte.

Ekklesiologisch bedeutet das, daß die Kirche primär nicht vom Amt her aufzufassen ist. Wie es in der Wartburgpostille heißt, muß man den Haufen der Christgläubigen zuerst in den Blick nehmen und dazu noch dasjenige, was die Christgläubigen glauben, leben und lehren. Lehre und Glaube und vor allem Leben, das ist nach Luther Kirche. Daß es nicht ohne Amt geht, war ihm selbstverständlich. Aber das traditionelle Amt hatte versagt, die Lehre, den Glauben und das Leben in der Kirche zu fördern. Ohne Gottes Wort, ohne Heilige Schrift, ohne Christus, ohne Evangelium, ohne Glaube und ohne Rechtfertigungslehre gab es kein wahres Leben in der Kirche. Sie war eine, aber unwahr.

Nun ist die Frage: Wenn das Amt in der Kirche sozusagen um einige Stellen zurückgesetzt wird, ist dann Kirche noch möglich? Diese Frage hat sich seit Luthers Zeit in keiner Weise geändert. Was Luther vorfand, war das über alles gestellte kirchliche Amt. Luther war anderer Meinung. Und als er die kirchliche

Wirklichkeit ohne das traditionelle Amt am Leben erhalten mußte, nahm er seine Zuflucht zu allen denkbaren – theologisch verantwortbaren – Notlösungen, mit dem Ergebnis, daß die Einheit – und nicht nur sie – zerbrach. Noch heute legen die römische Kirche und die aus der Reformation hervorgegangenen Glaubensgemeinschaften in Beziehung auf Wort Gottes, Heilige Schrift, Glauben und Gemeinde nicht denselben Wert auf das Amt. Die Spannung zwischen Glaubenswirklichkeit und Weltwirklichkeit dürfte das eigentlich Kirchentrennende sein. Durch Luther ist diese Spannung nicht erst entstanden, sondern eher in ihrer modernen Form als Spannung zwischen Einheit und Wahrheit der Kirche, zwischen Amt und Leben, zwischen Haupt und Herzen der Kirche herausgestellt worden.

II Die Verborgenheit der Kirche

1. Lønning greift die »Sintflut des Episkopalismus« in den gegenwärtigen lutherischen Kirchen an. Ich dagegen frage mich, ob die lutherische Tradition schließlich nicht doch zum regelrechten Episkopat zurückkehren muß.

2. Ich spreche hier als römisch-katholischer Mönch, und dazu bin ich noch eine Art Augustiner wie Luther. Sein Betonen der Verborgenheit der Kirche hat m. E. mit seinem Mönchsein zu tun. Im westlichen Christentum ist der Mönch jemand, der nicht nur keinem Bischof untersteht, sondern außerdem jemand, der in der Kirche das Mönchtum mit verkörpert, das heißt einen Strom, der dem Episkopat seit jeher entgegen steht. Viele ekklesiologische Äußerungen Luthers gelten ohne Einschränkung nur für eine »Klosterekklesiologie«. Im Kloster gibt es keinen Bischof. Und insoweit das Klosterleben weltfremd ist, sind verhältnismäßig wenig kirchenpolitische Probleme zu erledigen. Alle Mönche sind gleich. Die Klostergemeinschaft setzt ihre Amtsträger ein und ab, urteilt über die Lehren usw. Wäre der Mönch Luther ein Bischof geworden, hätte er von der Weltwirklichkeit der Kirche reden müssen. Luther spricht in der Tat immer wieder von der Kirche als Theologe, als jemand, der sozusagen episkopatsfremd denkt und lebt.

3. Der Mönch rührt normalerweise nicht an die Strukturen der Kirche, er kann sie größtenteils ignorieren. Er lebt praktisch ohne Bischof, wenn nicht ganz ohne Papst. Sein Freiraum, mit der Kirche als verborgener umzugehen, ist fast unbegrenzt.

Die Kirche ist als Glaubenswirklichkeit sicherlich verborgen, aber die Kirche

ist auch sichtbar, das heißt in der Welt. Und das Sichtbare, die Weltwirklichkeit der Kirche, ist dem bischöflichen Amt anvertraut. Darüber sind sich Ost- und Westkirche einig. Der einzige Unterschied besteht darin, daß es im Westen einen Oberbischof, einen Weltbischof, den Papst gibt, im Osten aber nicht. Wenn Luther ekklesiologisch nichts außer der Verborgenheit der Kirche wissen wollte, dann ist er bestimmt des Versäumnisses anzuklagen, die Aufgabe einer Theologie der Weltwirklichkeit der Kirche nicht wahrgenommen zu haben. Ist mit der Betonung der Verborgenheit der Kirche bei Luther viel gewonnen, wenn sich der Streit schon seit Jahrhunderten vorwiegend um das Amt und seine kirchenpolitischen Aufgaben dreht?

4. Insgesamt haben wir es hier mit einem permanenten Dilemma der Kirche zu tun. Mönche und Bischöfe sind nicht einfach geschichtliche Erscheinungsformen, sondern sie entsprechen zwei Prinzipien, sagen wir: Leben und Leitung, Herz und Haupt. Sie weichen fast unvermeidlich voneinander ab, stehen häufig feindlich gegeneinander, sind aber restlos solidarisch. Die Geschichte kennt Lösungen, beide Prinzipien zu harmonisieren. Im Osten werden die neuen Bischöfe unter Mönchen ausgesucht. Im Westen mußte der Klerus sich die mönchische Lebensweise aneignen, nicht zuletzt durch das Zölibatgelübde.

Weil die Häupter der damaligen Kirche nicht mitmachen wollten, mußte sich Luther mit einer »enthaupteten« kirchlichen Wirklichkeit abfinden. Es half dabei wenig, daß Christus zum einzigen Haupt der Kirche erklärt wurde, weil diese Aussage nur für die Glaubenswirklichkeit der Kirche gilt, nicht für ihre Weltwirklichkeit. Die Notlösungen waren eben nur Notlösungen!

Uns bleibt die Aufgabe, den Dialog zwischen Amt und Leben in der Kirche wiederherzustellen, das heißt, die Weltwirklichkeit der Kirche zu evangelisieren. Das kirchliche Amt soll sich das Evangelium zu eigen machen, das Evangelium im Sinne der Rechtfertigungslehre, darüber bin ich mit Luther einer Meinung. Ich kenne keinen anderen *articulus stantis et cadentis ecclesiae*.

Die einzig denkbare Parole für die ökumenische Bewegung ist wohl: Einig in der Rechtfertigungslehre. Es genügt aber nicht, sich über einen Lehrinhalt zu verständigen. Einig werden wir in der Rechtfertigungslehre nur, wenn wir ekklesiologische Glaubenswirklichkeit und Weltwirklichkeit der Kirche zu einem untrennbaren Ganzen bringen.